



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Dr. Pruner eben darüber. Einwendungen gegen diese ungünstigen
Berichte meinerseits. Verschiedene Arten des Sehens und der
Beurtheilung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

[Grenzte nicht auch bei den römischen *libertini*, namentlich der Kaiserzeit, an das plötzliche Verlassen des Sklavenstandes die *libertinage*? Das nachfolgende Beispiel beweist daher zu wenig.] Die nördlichen Provinzen der Vereinigten Staaten und die Insel Hayti beweisen es, in welcher rohen Wildheit der Neger beharrt, wo er sein eigener Herr ist; wie er nur die Schattenseite eines civilisirten Lebens nachhäsft, nur die Laster dem Weißen ablernt, und wie er selbst unter den günstigsten Verhältnissen von Klima und Boden die Schöpfungen und Vorzüge des Weißen wohl für einen Augenblick annehmen, aber nicht zu erhalten im Stande ist. Die rühmliche Ausnahme einzelner Individuen stößt eine solche Behauptung nicht um; die Masse hat sich noch nirgends zu einem mehr als bloß physischen Sein erhoben und erstickt in ihrer Indolenz die Bestrebungen einzelner gebildeten Schwarzen.“

Hieran reihe sich der Dr. Bruner, welcher in Aegypten Neger zu beobachten Gelegenheit hatte, und seine Beobachtungen in einem Aufsatz: *Der Neger. Eine aphoristische Skizze aus der „Medicinischen Topographie von Cairo“* (Deutsch-morgentl. Ztschr. I. 129 — 136.) veröffentlichte. Außer mehreren anatomischen Angaben über den Körperbau des Schwarzen enthält der Aufsatz auch einige Bemerkungen über die psychischen Zustände dieser Menschenklasse, welche ebenfalls keine allzu große Hoffnungen von deren Bildungsfähigkeit erwecken. Mich hat, trotz aller der großen Verschiedenheit des Körpers, welchen, auch diesem Forscher zufolge, der Negertypus bei den verschiedenen Stämmen zeigt, dessen ungemeine Gleichförmigkeit der Temperamente ganz besonders in Verwunderung gesetzt. „Wenn es in Europa nicht schwer fällt, bemerkt Hr. Bruner, für jedes Temperament Repräsentanten unter allen Nationen, in allen Städten, ja oft unter den Gliedern Einer Familie zu finden, so ist dies nicht mehr der Fall bei den Negervölkern. Unter ihnen finden sich nur Analogieen für das choleriche und phlegmatische Temperament.“ Dazu ferner: „Der Ausdruck im Gesichte des Negers zeigt nicht jene Verschiedenheiten, welche die weißen Rassen auszeichnen. Ein dunkler Schleier deckt mehr oder weniger die Bewegungen der Psyche. Nur das Auge kann als Pathometer bei dieser Rasse dienen; die übrigen Gesichtstheile sprechen Apathie aus“. Ich wünschte zu wissen, ob bloß für unser Auge, oder auch für das schärfer blickende der Neger unter einander selbst. Scheinen uns doch auch leicht alle Negergesichter gleich, weil unser Blick zu wenig Übung hat für Auffassung des Unterschiedes in ihnen. Ich will übrigens nicht verschweigen: der Franzose Serres (*Esquiros und Weil: Jardin des Plantes* S. 320 fg.) bemerkt dasselbe: „Die Civilisation scheint zur Folge zu haben, daß sie die Capacität des Magens vermindert... Die amerikanischen Wilden zeigen eine ausnehmende Gefräßigkeit. Ueberhaupt finden wir bei diesen unter-

geordneten Rassen alle Züge des thierischen Zustandes. Je mehr bei ihnen die Herrschaft der Sinne um sich greift, desto mehr verkümmert ihre Physiognomie an Beweglichkeit, Charakter und Adel.“

Wir haben Urtheile über die Neger vernommen, die im Ganzen nicht sehr zu ihren Gunsten lauten, und zwar von fünf Männern v. Tschudi, Graf von Görz, Burmeister, Herm. Böler und Bruner, die ihr, eben darum gewichtiges Urtheil aus unmittelbarer Beobachtung, wem schon, mit Ausnahme der beiden letztern, nicht in demjenigen Welttheile, wo der Neger zu Hause ist, sondern in Amerika schöpften, und gleich fähig, zu urtheilen, angesehen werden müssen, als willig, ihre Ueberzeugung ohne vorgefasste Meinung auszusprechen. Wenn sie nun von dem wohl höchstens im Einzelnen bestreitbaren Thatbestande einmüthig zu demselben Schlusse gelangen: so kann das natürlich keine Verwunderung erregen, muß vielmehr jeden Versuch demochigen Widerspruches von vorn herein als mißlich und ziemlich hoffnungslos darstellen, zumal für Jemanden, der sich auf eigne Anschauung des Negers in keinerlei Weise berufen kann. Gleichwohl dürfte ein doppelter Angriff möglich bleiben 1) was die vorgelegten Thatsachen anbetrißt, so ist gegen deren Richtigkeit wohl kaum etwas einzuwenden. Aber der Vorwurf trifft sie entschieden: sie sind einseitig, weil unvollständig. Sie umfassen keineswegs das ganze fragliche Object, oder vielmehr das Subject, über welches man glaubt den Stab brechen zu müssen, sondern nur Abtheilungen von ihm, und zwar in den allerungünstigsten und naturwidrigsten Lagen und Verhältnissen (sogar außer Landes), welche man sich denken mag. Wie kann man da vom Neger (denn er ist gemeint) erwarten, daß er sich von seiner vortheilhaftesten Seite zeige. 2) Halte ich die von jenen Herren angewendeten Schlusarten nicht immer für bindend, und bin ihnen daher zuweilen mit meinem Dissensus unhöflicher Weise, allein um der Kürze willen sogleich am betreffenden Orte in die Rede gefallen. Offenbar würden sie sich keiner ihnen entgegengehaltenen Autorität ohne Weiteres gefangen geben, und wäre es die des großen Verfassers vom Kosmos, der darin (I. 385.) Folgendes ausspricht: „Indem wir die Einheit des Menschengeschlechts behaupten, widerstreben wir auch jeder unerfreulichen Annahme von höheren und niederen Menschenracen. Es giebt bildsamere, höher gebildete, durch geistige Cultur veredelte, aber keine edleren Volksstämme. Alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt; zur Freiheit, welche in roheren Zuständen dem Einzelnen, in dem Staatenleben bei dem Genuß politischer Institutionen der Gesamtheit als Berechtigung zukommt.“ Denn dem ersten Satze, in so fern er von dem einheitlichen Ursprunge des Menschengeschlechts abhängig gedacht wird, welcher ihn allerdings am schlagendsten bewiese, entzöge sich diese Hauptstütze, wenn man

die Massenverschiedenheit meint als eine ursprüngliche setzen zu müssen, die von mehreren grundverschiedenen Urpaaren ausging. Das thut aber z. B. Burmeister *) in seinem Buche von der Schöpfung,

*) E. Vogt, der (Köhlerglaube u. Wiss.) durch seine Deductionen sogar zu einer pluralistischen Art-Verschiedenheit des Menschen gelangt, äußert sich mit Bezug auf Folgerungen, die man etwa hieraus zu ziehen geneigt wäre, folgendermaßen S. 84.: „Wir bekämpfen in gleicher Weise diejenigen, welche aus diesem unserm Resultate sich die Peitsche der Unterdrückung stecken wollen, wie diejenigen, welche daraus die Vernichtung jeglicher gesellschaftlichen Ordnung herleiten wollen. Nichts konnte uns mehr empören, als daß Agassiz, an den uns so viele Bande fesselten, aus diesem wissenschaftlichen Resultate die Tyrannei der bibelgläubigen Sklavenbesitzer zu unterstützen suchte. Für uns hat der Neger dasselbe Recht auf Freiheit, möge er nun einer verschiedenen Art angehören oder mit dem Europäer von Adam her blutsverwandt sein. Mit derselben Energie, mit welcher wir gegen weiße Sklaverei, gegen die Unterdrückung der Weißen durch Weiße ankämpfen, bekämpfen wir auch die Berechtigung der Unterdrückung der Schwarzen durch Weiße.“ — Wer aber in Europa die Sache der Schwarzen zur seinigen macht, muß sich zuweilen vorkommen, wie die vielbeschäftigte Madame in Boz' Bleakhouse, welche sich mit irgend einer Provinz im fernen Afrika mit wundervollem Namen zu schaffen macht und darüber das eigne Hauswesen zusammen mit Mann und Kindern auf's schmachlichste vergißt. So kommt es gewiß nur selten vor, daß Sklaven aus Mangel an Nahrung sterben. Ist es aber unwahr, daß schon mehr als einmal in gewissen Gebirgsgegenden unseres Vaterlandes dem Hungertyphus zum Opfer Hunderte von Unglücklichen ins Grab sanken? „Il est très difficile à penser noblement quand on n'a qu'à penser de quoi vivre“ müssen denken und sprechen — Unzählige in Europa's gesegneten Ländern. — Für Großbritannien kann Irland als Beispiel dienen. Man sehe in den Grenzboten 1855. Nr. 11. die beiden Aufsätze: „Die Leiden Derschlesiens“ („dieses preussische Irland“), und „Das irische Landvolk.“ „Der Engländer betrachtet seine irländischen Landsleute als eine ihm weit untergeordnete Art von Menschen, die nur eine besondere Art guten Humors besitzt und hauptsächlich dazu da ist, ihm Anekdoten für seine Fireside zu liefern. Alle Sorten von Dummheiten schreibt man dem Irländer zu, wie wir in Deutschland sie den Schöppenstädtern, Krähwinklern, Kochemern (?) und Schildaern nachrühmen. Ein solches Vorurtheil gegen ein Brudervolk ist von den verderblichsten Folgen; es verhindert den wahren Ernst des Bestrebens zu helfen und zu unterstützen. Man kommt ins Land, sieht schief, beurtheilt schief und hilft schief. [Ganz wie mit der oft leichtsinnigen Beurtheilung des Charakters der Schwarzen!] Ein englischer Beauftragter fragte unter Anderm einen mit den irischen Zuständen sehr wohl vertrauten Gutsbesitzer dort um ein einfaches Mittel, dem Elende abzuhelfen; grade als wenn man dasselbe wie ein Fieber mit einer Flasche voll Arznei heilen könnte. Die wahren Ursachen liegen nicht im Boden, nicht in der Unfruchtbarkeit und Unergiebigkeit des Landes, sind vielmehr einzig und allein in den socialen Verhältnissen und den Menschen dort begründet und sind Dinge, die ihrer Natur und ihrem Einflusse nach allgemein als jedem Fortschritt und jedem frischen Gedeihen zuwider bekannt sind. Sie sind das (wenn wir so sagen sollen) moderne Lehnswesen, oder der

und es muß eingeräumt werden, die Ursprungseinheit unser's Geschlechts läßt sich, wenigstens jetzt noch nicht, weder auf physiologischem noch linguistischem Wege beweisen. Freilich, streng genommen, vielleicht auch nicht das Gegentheil, weshalb dem Glauben an diese genealogische Einheit des gesammten Menschenthums freier Spielraum bleiben mag, im Fall er sich nicht als bewiesene Voraussetzung unberufener Weise in die Angelegenheiten der Wissenschaft mischt. Was uns noth thut, um nicht unnützem Redegezerre von Herüber und Hinüber zu verfallen, ist eine in größerem Maasstabe gepflogene Untersuchung, die sich über alle gesellschaftliche Zustände Afrika's mit tiefer und unpartheiischer Einsicht erstrecken, und den ganzen vorgefundenen und kritisch wohlgefügten Thatbestand, strenger Wahrheit gemäß, in lichtvoller vergleichender Uebersicht zusammenstellen müßte. Natürlich wäre es schön, könnte der Mann, welcher sich zu einem so unstreitig dornenvollen, aber auch lohnenden Geschäfte entschlosse, zugleich mit der fremden Erfahrung auch eigne Selbstsicht und (das möchte ich hier wieder geltend machen) Kenntniß der Neger-Idiome verbinden. Ich, für meine Person, habe nur darauf mit dem Finger deuten wollen: Die Neger-Frage ist noch nichts weniger als spruchreif. Das läßt sich, vermuthe ich, auch noch durch einige andere Betrachtungen zu klarerem Bewußtsein bringen.

In der Geschichte fällt eine Beurtheilung der Handlungen und Lebenseinrichtungen, sei's von Einzelnen oder größeren Gesamtheiten, abseiten ihres sittlichen Charakters, wenn man von ihr in jeder Rücksicht die ganze volle Wahrheit verlangt, unendlich schwer: spie-

Nest des alten, die Priesterherrschaft und die dem Irländer eigne Unlust zu Fleiß, Betriebsamkeit und Unternehmung, welches letztere aber zumeist in ersterem begründet sein dürfte. — Alles menschliche Streben geht nach Eigenthum und wird rege erhalten und belebt durch Eigenthum. Der Irländer hat keins und hat nie Aussicht darauf. Die Hütte, die er bewohnt, den Acker, den er baut, kann er durch eine bloße Laune seines Gutsherrn (landlords) jeden Augenblick verlieren, denn sie gehören diesem, nicht ihm. Die Ernte, die er mäht, geht zu einem so großen Theile in den möglichst höchsten Renten auf, daß das Uebriggebliebene nur den kärglichsten Unterhalt und keine Freude daran und keinen Sporn zu weiterer Thätigkeit gewähren kann. Da die Taxe der Abgaben durchaus willkürlich ist und kein Gesetz gegen Uebermaß vorhanden, so kann nur auf die persönliche Billigkeit des Landlords gerechnet werden, die leider nicht zu häufig angetroffen wird. Für wen ist nun der fleißigere Mann fleißiger? Es giebt zwar Verpachtungen auf längere Zeit, sog. long leases, aber meist nur von größeren Stücken Landes, die dann gewöhnlich einem Verpächter gehören, der wiederum seine Unterpächter in der abscheulichsten Weise schindet, um in der Zeit seiner Pachtung möglichst vielen Erlös sich zu sichern. Wo bleiben nun jene? Keiner kann, darf aufkommen" u. s. w. Will man nun von allem Diefen die Schuld bloß auf den Charakter der Irländer schieben?

len doch politische und religiöse Parteiensichten, auch Vorurtheile des Zeitalters, nur zu leicht unvermerkt mit hinein. Außerdem unterliegt manches anderer Beurtheilung, als wir uns oft engherziger Weise bei ungenügender Kenntniß freilich für uns ungewohnter Zustände anmaßen. Nicht alles Andere in Sitte u. s. w. aber, als wir es kennen, ist nothwendig ein auch nur beziehungsweise Schlechteres; ja, was unseren Verhältnissen geradezu widerstrebte, kann doch unter anderen gegebenen Bedingungen minder unverständig oder moralisch tadelnswerth, vielleicht das Gegentheil hiervon sein, oder doch gewesen sein, indem manches erst im Laufe der Zeiten unvernünftig und schlecht wird, was es von Hause aus nicht war. Um gewissen Dingen gerecht werden zu können, darf man sie nicht nach absoluten Maasstäben, sondern mit ihrem eignen Maasse (d. h. dem relativer Güte), wenigstens nicht nach ersteren allein messen. Es ist aber selten leicht, sich vom eignen auf den fremden Standpunkt zu stellen und in den lebhaft hinein zu denken: auf dem gewinnt dann allerdings Vieles ein so verschiedenes Aussehen, als sei es auch ein schlechtthin anderer Fall. Wie falsch, wollte man z. B. Kinderpöffen von der ganzen Strenge des gereiften Mannes aus beurtheilen! So ist das Ideal von menschlicher Schönheit, das der Neger im Kopfe hat, natürlich ein anderes als das des Polyklet; und wenn er sich den Teufel häufig weiß vorstellt, während wir ihn schwarz malen, so ist das eine genau so recht als das andere, und um nichts wunderlicher, als wenn z. B. der Hebräer in einer Richtung schreibt, gegen welche ihm unsere Schreibweise leicht als eine linksische und verkehrte vorkommen muß. Aber auch in moralischer Rücksicht. Man werfe z. B. niedergeworfenen und unterdrückten Nationalitäten, denen man, z. B. der Weiße der Rothhaut, ihr Land, ihren rechtmäßigen Besitz stahl, die man der Freiheit beraubte oder sonstwie schädigte: man werfe ihnen, und das pflegt der Sieger Art zu sein, Mißtrauen gegen letztere, Undank für ihnen aufgedrungene, aber unerbetene Güte, die Lust, wenn auch durch gewaltsame Mittel und durch Verrath, von ihrem Nacken das Joch bei erster Gelegenheit abzuschütteln, sogar Treulosigkeit und Rachsucht, ja dies Alles mit vollem Grunde vor, — wie aber, wenn Ihr selber im Falle Jener wäret? Leget euch die Frage vor. Wer hier nur den Einen hört, und den Anderen nicht hört: hört Keinen, wenigstens nicht die gerechte Wahrheit. —

Einige andere Beispiele. Beschweret sich Hr. v. Gobineau über die buddhistischen Gebeträdlein und die mechanische Art, mittelst ihrer Gebete abzumachen, so erlaubt sich vielleicht der eine oder andere die Gegenfrage: Wie weit steht denn davon etwa der Gebrauch von Rosenkränzen ab, an welchem der ungebildete Katholik die Gebetzahl eines unverstandenen lateinischen Gemurmels abzählt? Ueberdem stammen ja die Rosenkränze aus dem Orient, und aus